

Leona Cordes

„Musik und Nachhaltigkeit. Umweltprobleme der Musikwirtschaft und Lösungsansätze“

Hausarbeit im Masterseminar "Sustainability in Music"

(Dozentin: Susanne Binas-Preisendörfer, Universität Oldenburg, Wintersemester 2021/22)

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Entwicklung des Nachhaltigkeitsdiskurses	2
3. Umweltprobleme durch Musik	5
3.1. Musik ist materiell – Tonträger und Musikstreaming	5
3.2 Nachhaltigkeit in der Phonoindustrie	8
3.3 Der ökologische Fußabdruck von Musikfestivals	9
3.4 Initiativen und Lösungsansätze für die Veranstaltungbranche	10
4. Einordnung in den Nachhaltigkeitsdiskurs	14
5. Ausblick: Visionen entwickeln	15
Quellenverzeichnis	18

1. Einleitung

Nachhaltigkeit ist in den vergangenen Jahren zum Trend geworden. Angesichts des Klimawandels, der laut Forscher:innen eine „Metakrise“ darstellt und menschliches Leben und Kultur auf unserem Planeten bedroht, erscheint ein Umdenken und Umgestalten menschlichen Handelns und Wirtschaftens dringend erforderlich.¹ Wirtschaft und Alltagsleben solle nachhaltiger gestaltet werden.

Viele Menschen wissen nicht, dass auch der Musikkonsum ökologische Folgen und Probleme mit sich bringt. Dies gelangt erst langsam in das öffentliche Bewusstsein, gehören doch Musikstreaming und Großevents zum Alltag vieler Menschen und zur (Pop-)Kultur dazu. Selten werden diese hinsichtlich ihrer Umweltfolgen hinterfragt. Allerdings gibt es seit einigen Jahren ein gewachsenes gesellschaftliches Bewusstsein und öffentliches Interesse für Umweltprobleme und den Klimawandel. So prangern seit einigen Jahren schon Umweltschutzorganisationen und Medien die ökologischen Folgen von Großevents in der Musikbranche an. Erstmals weist die Umweltorganisation Greenpeace dieses Jahr in ihren Handlungsempfehlungen für Verbraucher:innen auf den immensen Energieverbrauch des Musik- und Videostreamings hin, sodass zumindest umweltbewusste Rezipient:innen über diesen Teil der Problematik informiert werden.²

Das Thema Nachhaltigkeit ist im aktuellen wissenschaftlichen Diskurs in Deutschland sehr präsent. Vor allem die Bereiche der Umweltwissenschaften, der Politik- und Sozialwissenschaften und Teile der Wirtschaftswissenschaften befassen sich mit dem Thema. Auch Teile der Kulturwissenschaften, wie die Erforschung von Alltagskultur und Konsumverhalten zeigt, setzen sich bereits mit ökologischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Wechselwirkungen auseinander.³

Doch in den Musikwissenschaften ist das Thema Nachhaltigkeit, konkreter die Beschäftigung mit ökologischen Auswirkungen musikalischer Praktiken noch kaum präsent. Musik als künstlerische Praxis, historische künstlerische oder technische

¹ Vgl. Leggewie/Welzer: Das Ende der Welt wie wir sie kannten. Klima, Zukunft und die Chancen der Demokratie, 3. Aufl. Frankfurt a.M. 2016 S. 10, S. 13.

² Vgl. Greenpeace: 10 Tipps für mehr Klimaschutz im Alltag, 31.03.2022, URL: <https://www.greenpeace.de/klimaschutz/klimakrise/10-tipps-klimaschutz-alltag>, Zugriff: 15.04.2022.

³ Vgl. Bamberg/Schmitt: Einführung in den aktuellen Nachhaltigkeitsdiskurs, in: Dies. (Hg.): Psychologie und Nachhaltigkeit. Konzeptionelle Grundlagen, Anwendungsbeispiele und Zukunftsperspektiven, Wiesbaden 2018, S. 5f.; Banks, Mark: Creative Economy, Degrowth and Aesthetic Limitation, in: Ders./Kate Oakley (Hg.): Cultural Industries and Environmental Crisis. New Approaches for Policy, Cham 2020, S. 11-23, hier S. 11.

Entwicklungen oder soziale Praktiken des Musizierens und des Musikkonsums, in der Systematik die Erforschung von Musik als Klang oder psychosoziale Wirkungen von Musik – dies sind bereits etablierte Forschungsfelder. Wer sich jedoch mit ökologischen Folgen der musikkulturellen Praxis beschäftigt, muss sich mit den materiellen Grundlagen von Musikkonsum und ihrer ökologischen Folgen auseinandersetzen. Die einzige zur Zeit bekannte Publikation über die Materialität von Tonträgern und Musikstreaming und ihre ökologischen Folgen wurde 2019 vom in Oslo forschenden Musikwissenschaftler Kyle Devine veröffentlicht. Unter dem Stichwort „political ecology of music“ plädiert er für die Erforschung aller Rahmenbedingungen von Musik, um festgeschriebene Hierarchien in Produktions- und Reproduktionsprozessen kritisieren zu können.⁴

In meiner Arbeit werde ich zunächst einen Überblick über die Entwicklung des Nachhaltigkeitsdiskurses geben, um in einem nächsten Schritt die ökologischen Folgen und Probleme von Tonträgern, Musikstreaming und Musikveranstaltungen zu beschreiben und anschließend ausgewählte Lösungsansätze zu skizzieren, Initiativen vorzustellen und vor dem Hintergrund des Nachhaltigkeitsdiskurses kritisch zu hinterfragen. Dabei werde ich insbesondere das Narrativ des „Postwachstums“ miteinbeziehen und in einem Ausblick Impulse für weitere Entwicklungsmöglichkeiten aufzeigen. Meine Fragen sind: Welche ökologischen Auswirkungen hat Musik(konsum)? Wie kann Musik(wirtschaft) nachhaltig(er) gestaltet werden?

2. Entwicklung des Nachhaltigkeitsdiskurses

Der Begriff „Nachhaltigkeit“ findet sich erstmals in Carl von Carlowitz’ „Sylvicultura oeconomica“ von 1713, in der er Leitsätze zur Forstwirtschaft aufstellte, nach denen bei der Bewirtschaftung eines Waldes nur so viele Bäume gefällt werden sollten, dass sich der Baumbestand natürlich regenerieren konnte. Eine für den aktuellen Diskurs prägende Definition des Begriff der „nachhaltigen Entwicklung“ liefert der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung von 1987.⁵ Demnach sei nachhaltige Entwicklung eine „dauerhafte Entwicklung [...], die die Bedürfnisse der Gegenwart

⁴ Vgl. Devine, Kyle: *Decomposed. The Political Ecology Of Music*, Cambridge, Massachusetts, London 2019, S. 18, 21.

⁵ Vgl. Pufé, Iris: Was ist Nachhaltigkeit? Dimensionen und Chancen, in: Bundeszentrale für politische Bildung. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 21.07.2014, URL: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/188663/was-ist-nachhaltigkeit-dimensionen-und-chancen/> Zugriff: 06.04.2022.

befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können.“⁶ In einem weiteren Schritt betonen die Autor:innen dieses Berichts, dass für echtes nachhaltiges Handeln tiefgreifende institutionelle und gesellschaftliche Wandlungsprozesse erforderlich seien, damit Ressourcennutzung, Wirtschaft und technologische Entwicklung dazu dienen, menschliches Wohlergehen langfristig zu ermöglichen.⁷ Der Aspekt der Zukunftsorientierung spielt dabei eine große Rolle, ebenfalls die Stichworte Generationengerechtigkeit und ein angestrebter Interessenausgleich zwischen globalem Norden und Süden, zwischen Industrie-, Entwicklungs- und Schwellenländern.⁸

Ebenso wie in den Wissenschaften herrscht auch im allgemeinen politischen Sprachgebrauch kein einheitliches Verständnis von Nachhaltigkeit vor. Oftmals bleibt der Begriff diffus und wird beinahe schon inflationär verwendet. Nachhaltigkeit ist regelrecht zum Modewort, zum Trend geworden, wird der Begriff doch weitestgehend positiv konnotiert. Dabei verweist das Wort „nachhaltig“ nicht nur auf die oben vorgestellten normativen Leitgedanken, sondern wird häufig auch synonym für „dauerhaft“, „langfristig“ verwendet.⁹ So dient der Begriff nicht nur Marketingzwecken „für den umweltbewussten Deutschen von heute“¹⁰, sondern „ökonomische Nachhaltigkeit“ steht in der Wirtschaftswissenschaft traditionell auch für langfristige Gewinnmaximierung und ökonomisches Wachstum.¹¹ Erst seit einigen Jahren erfolgt ein Umdenken im wissenschaftlichen Diskurs, sodass ökonomische, ökologische, soziale und kulturelle Nachhaltigkeit nicht mehr als Widersprüche wahrgenommen werden, sondern als zusammengehörige Dimensionen betrachtet werden.¹² So umfassen die Ziele der UN für

⁶ Hauff, Volker (Hg.): Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht, Greven 1987, S. 46.

⁷ Vgl. ebd., S. 29.

⁸ Vgl. Pufé 2014.

⁹ Vgl. Uekötter, Frank: Ein Haus auf schwankendem Boden. Überlegungen zur Begriffsgeschichte der Nachhaltigkeit, in: Bundeszentrale für politische Bildung. Aus Politik und Zeitgeschichte 21.07.2014, URL: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/188661/ein-haus-auf-schwankendem-boden-ueberlegungen-zur-begriffsgeschichte-der-nachhaltigkeit/>, Zugriff: 15.04.2022; Schubert, Klaus/Martina Klein: Das Politiklexikon. 7.Aufl. Bonn (Bundeszentrale für politische Bildung), URL:<https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/politiklexikon/296446/nachhaltigkeit/>, Zugriff: 15.04.2022.

¹⁰ Uekötter 2014.

¹¹ Vgl. Leymann, Frank/Nowak, Alexander: Ökonomische Nachhaltigkeit, URL: <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/oekonomische-nachhaltigkeit-53449>, Zugriff: 16.04.2022.

¹² Vgl. Bamberg/Schmitt 2018 S. 6.

nachhaltige Entwicklung neben ökologischen und ökonomischen auch soziale und kulturelle Ziele wie Armutsreduktion, Geschlechtergerechtigkeit, Gesundheit oder weltweiten Zugang zu Bildung.¹³

Da das Erreichen all dieser Ziele bis zum Jahr 2030 nahezu utopisch erscheint, wird dieser integrative Ansatz von Nachhaltigkeit auch kritisiert. So ist der Geographiedidaktiker Klaus-Dieter Hupke der Meinung, dass diese Ziele selten gemeinsam erreicht werden könnten und die dabei auftretenden Widersprüche ertragen werden müssten, anstatt sie durch einen ideologischen Überbau zu verschleiern. Ansonsten werde der Nachhaltigkeitsbegriff beliebig, argumentiert er.¹⁴

Andere Forscher:innen sehen gerade im visionären Charakter der Nachhaltigkeitsziele große Potenziale für gesellschaftliche Veränderung. Seit 2011 wird das Konzept der „Großen Transformation“ im deutschen Sprachraum diskutiert. Es wurde vom wissenschaftlichen Beirat der Bundesregierung zur globalen Umweltveränderung verbreitet und meint ausgehend vom Verständnis bereits abgeschlossener historischer Veränderungen wie der Industrialisierung, dass eine „explizit intendierte, strategisch gemeinte Veränderung ganzer Gesellschaften“ möglich sei.¹⁵ Die Kultur- und Politikwissenschaftler Claus Leggewie und Transformationsforscher Harald Welzer schreiben: „Am Horizont der Großen Transformation steht eine postkarbone Gesellschaft mit radikal veränderten sozialen, politischen und kulturellen Parametern.“¹⁶ Zur Eindämmung der globalen Erwärmung und zur Lösung daraus resultierender Probleme sei demnach eine „kulturelle Revolution“ notwendig, die durch mehr direkte Demokratie und Verantwortungsübernahme einer engagierten „Bürgergesellschaft“ geschaffen werden müsse.¹⁷

In eine ähnliche Denkrichtung gehen die Ideale einer „Postwachstumsgesellschaft“. Hier werden die Probleme der kapitalistischen Wachstumsideologie nicht nur kritisiert, sondern Lösungen aufgezeigt, die umweltverträglicheres Wirtschaften versprechen sowie sozial

¹³ Vgl. United Nations Department of Economic and Social Affairs: Sustainable Development. The 17 Goals, URL: <https://sdgs.un.org/goals>, Zugriff: 15.04.2022.

¹⁴ Vgl. Hupke, Klaus-Dieter: Warum Nachhaltigkeit nicht nachhaltig ist, Berlin 2021, S. 11, S. 85. Ebenfalls kritisiert Hupke, dass ökologische und soziale Nachhaltigkeit nicht eindeutig messbar seien. So stünden Kriterien wie bspw. Stabilität und Natürlichkeit von Ökosystemen im Widerspruch zueinander. (Vgl. ebd. S. 83f.)

¹⁵ Göll, Edgar (2020): Trends und Megatrends als Ansatz der modernen Zukunftsforschung. Entwicklung und Praxis, in: Steven Engler/Julia Janik/Matthias Wolf (Hg.): Energiewende und Megatrends. Wechselwirkungen von globaler Gesellschaftsentwicklung und Nachhaltigkeit, Bielefeld 2020, S. 45-58, hier S. 57.

¹⁶ Leggewie/Welzer 2016, S. 13.

¹⁷ Vgl. ebd., S. 174.

gerechtere Gesellschaften hervorbringen sollen, womit die Ziele der nachhaltigen Entwicklung greifbarer erscheinen.¹⁸

3. Umweltprobleme durch Musik

In der Forschung herrscht Konsens darüber, dass Kultur- und Kreativwirtschaft der am stärksten wachsende Sektor in den postindustrialisierten Wirtschaftssystemen des globalen Nordens sei.¹⁹ Dennoch werden die Rolle und das Potenzial der Kulturwirtschaft angesichts der ökologischen Krise der globalen Erderwärmung bislang kaum berücksichtigt. Dabei trage die Kulturwirtschaft auf der einen Seite zu Sinnstiftung und der Etablierung von Werten bei, auf der anderen Seite verkörpere sie in ihrer Ausrichtung auf kommerzielle Interessen eine kapitalistische auf Wachstum ausgerichtete Wirtschaftsform und sei mitverantwortlich für Ressourcenverbrauch und Umweltverschmutzung.²⁰

Und welchen Stellenwert hat nun konkret die Musikwirtschaft?²¹ Obwohl der exakte ökonomische Stellenwert der komplexen Musikindustrien nur schwer zu beziffern ist, sind die ökologischen Kosten sehr deutlich.²² Im Folgenden werden einige Zahlen zur Ökobilanz von Tonträgern, Musikstreaming aber auch von Musikveranstaltungen vorgestellt.

3.1 Musik ist materiell – Tonträger und Musikstreaming

Kyle Devine zeichnet in seinem Buch „Decomposed. The Political Ecology Of Music“ die Geschichte der Tonträger und ihrer ökologischen Kosten nach. Demnach gibt es drei Hauptmaterialien von Tonträgern: Schellack, Plastik und mikroskopische digitale Audioformate. Im Folgenden soll der Fokus auf den Formaten Compact Disc, Langspielplatte und Streaming liegen, den aktuell verbreiteten Formen von Musik-

¹⁸ Siehe Jackson, Tim: Wohlstand ohne Wachstum. Grundlagen für eine zukunftsfähige Wirtschaft, München 2017.

¹⁹ Ein Großteil dieses Wachstums geht auf den wachsenden IT-Sektor zurück, aber auch die Musikwirtschaft wächst. Vgl. Banks, Mark/Oakley, Kate: Cultural Industries and Environmental Crisis. An Introduction, in: Dies. (Hg.): Cultural Industries and Environmental Crisis. New Approaches for Policy, Cham 2020, S. 1-10, hier S. 4.

²⁰ Vgl. ebd., S. 1, 6.

²¹ Unter Musikwirtschaft zählen nach Peter Tschmuck die phonografische Industrie, das Musikverlagswesen und der Musikveranstaltungssektor. Zusammengefasst bilden sie einen „der ökonomisch relevantesten Sektoren der Kultur-/Kreativ-/Copyright-Industrien.“ Tschmuck, Peter: Ökonomie der Musikwirtschaft (Musikwirtschafts- Musikkulturforschung), Wiesbaden 2020, S. 2, 6.

²² Siehe Banks/Oakley 2020, S. 4.

Konservierung.²³

Sowohl die Langspielplatte (LP) als auch die Compact Disc (CD) bestehen aus Plastik: die LP aus Polyvinylchlorid (PVC), die CD besteht aus Polycarbonat (PC) mit einer Bedampfung aus Metall, etwa Aluminium. Damit ist das Ausgangsmaterial beider Tonträger Erdöl, das zum einen häufig aus Konfliktregionen der Welt stammt und zum anderen durch Förderung und Verarbeitung für erhebliche Umweltprobleme verantwortlich ist.²⁴ Während die Herstellung des PVC in der Hochphase der LPs in den 1970er Jahren noch in den USA direkt erfolgte, produziert die petrochemische Industrie heute in Asien, zum Beispiel in Thailand, wo die Gesetze zum Umweltschutz nicht so hoch sind wie in Europa oder den USA. So werden die krebserregenden toxischen Abfallprodukte der Vinylherstellung weiterhin ungefiltert in thailändische Flüsse geleitet.²⁵ Zu Hochzeiten des LP-Handels im Jahr 1977 wurden laut Devine allein in den USA 58 Millionen Kilogramm Plastik benötigt. Mit der Einführung der CD stieg das Materialaufkommen auf 61 Millionen Kilogramm Plastik im Jahr 2000.²⁶ Das entspricht 0,03% der zur Jahrtausendwende jährlichen weltweiten Plastikproduktion.²⁷

Devine geht für die USA von 344 Mio produzierten LPs im Jahr 1977 und von 942,5 Mio produzierten CDs im Jahr 2000 aus. Zu bedenken ist hierbei, dass die Zahl der weltweit produzierten Tonträger noch deutlich höher lag: im Jahr 2000 wurden insgesamt 3,7 Mrd physikalische Tonträger, davon allein 2,5 Mrd. CDs verkauft.²⁸ Und hier sind die nicht verkauften Produktionsüberschüsse und die von der IFPI nicht erfassten Produktions- und Verkaufszahlen kleiner Independent Labels noch nicht einmal mit berücksichtigt.

Die Etablierung digitaler Audioformate und ihr Vertrieb als Download oder Streaming führte zu einem enormen Rückgang des benötigten Plastiks in der Phonoindustrie, auf in den USA 8 Millionen Kilogramm im Jahr 2016. Berechtigt ist daher die Frage, ob

²³ Dass auch die Shellack-Platten erhebliche soziale und ökologische Probleme verursachten, stellt die Devine in seinem Buch dar. Siehe Devine 2019, S. 41-80.

²⁴ Vgl. ebd., S. 7.

²⁵ Vgl. ebd., S. 6

²⁶ Vgl. ebd. S. 158.

²⁷ Im Jahr 2002 wurden weltweit 200 Mio Tonnen Kunststoff produziert. Vgl. Statista: Weltweite und europäische Kunststoffproduktion in den Jahren 1950 bis 2020, URL: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/167099/umfrage/weltproduktion-von-kunststoff-seit-1950/>, Zugriff 15.04.2022.

²⁸ Vgl. International Federation of the Phonographic Industry 2000 recording industry world sales, 2001 S. 6.

Musikstreaming umweltfreundlicher als Tonträger aus Plastik ist. Um das zu klären, muss noch die CO₂-Bilanz der verschiedenen Formate berücksichtigt werden. Und dabei fällt auf, dass das Musikstreaming mit bis zu 350 Mio. kg CO₂ Equivalents im Jahr 2016 mehr als doppelt so viel Treibhausgase verursacht wie die Schallplattenproduktion mit 140 Mio. kg CO₂ Eq. im Jahr 1977 oder die CD-Produktion mit 157 Mio. kg CO₂ Eq. im Jahr 2000.²⁹ Damit ist Musikstreaming keineswegs ökologisch unbedenklich. Doch wie kommen diese Emissionen zustande? Entgegen des verbreiteten Narrativs der Dematerialisierung von Musik durch ihre Digitalisierung, sind die Infrastrukturen, die zur Herstellung und Verbreitung digitaler Inhalte benötigt werden, zwar für die Konsument:innen teils unsichtbar, aber dennoch real und materiell.³⁰ Rechenzentren, Unterseekabel, Router oder Abspielgeräte wie Computer und Smart Phones sind nur ein Teil der für Streaming erforderlichen Techniken. Vor allem die riesigen Serverparks/ Rechenzentren verbrauchen immens viel Energie. 2017 war der gesamte Sektor der sogenannten Kommunikationstechnologie für 2% der weltweiten CO₂-Emissionen verantwortlich – das war so viel wie die globale Luftfahrt verursachte. Da digitale Dienste und vor allem Streaming-Angebote in den vergangenen Jahren stark ausgebaut wurden und das Wachstum noch immer anhält, ist für die Zukunft mit einem weiteren immensen Anstieg des Energiebedarfs durch diesen Sektor zu rechnen. Allein Streamingdienste waren 2017 für 60% des Datenverkehrs mitverantwortlich, darunter zählten Musik- und Videostreaming.³¹ Der Marktführer des Musikstreamings Spotify war laut Eigenaussage im Jahr 2019 für 173 Tonnen CO₂ verantwortlich.³² Es ist aber momentan unmöglich, die ökologischen Gesamtkosten des Musikstreamings genau zu bestimmen, da zum einen nicht genug Daten von allen Anbietern vorliegen und zum anderen das Verhalten der Nutzer:innen einen erheblichen Einfluss auf die Höhe des Energieverbrauchs hat. So

²⁹ Vgl. Devine 2019, S. 158. Zum Vergleich: die globalen Treibhausgasemissionen betragen im Jahr 2016 46,15 Mrd. Tonnen CO₂ Eq. Vgl. Statista: Höhe der weltweiten Treibhausgasemissionen in den Jahren 1990 bis 2017, URL: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/311924/umfrage/treibhausgasemissionen-weltweit/>, Zugriff: 15.04.2022. Hier fallen die Treibhausgase des Musikstreamings kaum ins Gewicht. Gleichwohl sieht Klimaneutralität der Musikbranche sicher anders aus.

³⁰ Vgl. Devine 2019, S. 28, 131.

³¹ Vgl. Avgerinou, Maria/Bertoldi, Paolo/ Castellazzi, Luca: Trends in data centre energy consumption under the European Code of Conduct for Data Centre Energy Efficiency, (JRC Technical Reports), Luxemburg 2017, S. 3. Auch wenn die hier angeführten Zahlen nicht den aktuellen Stand von 2022 präsentieren können, so belegen sie doch einen andauernden Entwicklungstrend.

³² Vgl. Spotify: Sustainability & Social Impact Report, 2019, URL: q4live.s22.clientfiles.s3-website-us-east-1.amazonaws.com/540910603/files/doc_downloads/2020/03/Sustainability-Report-2019-FINAL.pdf, Zugriff: 10.04.2022.

verbraucht bspw. ein einmaliger Download eines Musikalbums, wonach dieses auf dem Endgerät gespeichert wird, viel weniger Energie, als wenn das Album jedes Mal in Echtzeit aus dem Internet gestreamt wird.³³ Um 1 GB Daten zu laden oder zu streamen, wird soviel Energie verbraucht, wie eine 60-Watt-Glühbirne in einer Stunde zu betreiben. Das Problem sei laut Devine nicht das Streamen eines einzelnen Musikalbums, sondern, dass Milliarden von Hörer:innen Milliarden von Songs streamten und das jeden Tag.³⁴ „Listeners expect without a second thought all the memory in the world, all the music in the world“.³⁵ Obwohl also der Energieaufwand für den Konsum eines einzelnen Albums über Streaming – verglichen mit der Herstellung eines Tonträgers aus Plastik – niedriger ist, konterkariert der enorm gestiegene Konsum von Musik diese Entwicklung. Dieser Effekt ist auch als „Jevon’s Effect“ bekannt und besagt, dass erhöhte Effizienz in Produktion oder Vertrieb immer zu gesteigerten Produktionszahlen und Konsum und damit zu noch höherem Ressourcenverbrauch führt.³⁶

3.2 Nachhaltigkeit in der Phonoindustrie

Jede Art der Ton-Konservierung hat ihre spezifischen Umweltprobleme. Es würde daher nicht ausreichen, auf ältere Formen wie Schallplatten oder Kassetten umzusteigen, denn der Massenkonsum ist das Problem. Kyle Devine meint, dass ein erster und ganz wichtiger Schritt darin bestünde, ein Bewusstsein bei Rezipient:innen und Musiker:innen für die ökologischen und sozialen Probleme von Tonträgern und Musikstreaming zu schaffen.³⁷ So sollten sich Hörer:innen darüber im Klaren sein, dass es energieeffizienter sei, ein Album als physischen Tonträger zu kaufen, als es 27 mal zu streamen. Auch Tonträger Second Hand zu kaufen, sei ökologisch sinnvoller, als Neupressungen zu erwerben.³⁸

Nun gibt es aber auch Neuveröffentlichungen aktueller Musik, die sich schwerlich gebraucht kaufen lassen. Es braucht also auch Strategien für Neuveröffentlichungen. So gibt es bereits Experimente mit dem Recycling von Vinyl, sowie den Ansatz, für neue LPs

³³ Vgl. Devine 2019, S. 155.

³⁴ Vgl. ebd., S. 156.

³⁵ Ebd. S. 134.

³⁶ Vgl. ebd., S. 34f.

³⁷ Vgl. ebd., S. 164, 186.

³⁸ Vgl. George, Sharon/ McKay, Deirdre: The Environmental Impact of Music: Digital, Records, CDs Analysed, URL: <http://theconversation.com/the-environmental-impact-of-music-digital-records-cds-analysed-108942>, Zugriff: 15.04.2022.

Material einzusparen. So könnten 140g schwere Scheiben anstelle von 180g gepresst werden, ohne Klangverluste zu riskieren.³⁹ Künstler:innen und Labels sollten zudem darauf achten, weniger Überschüsse zu produzieren, indem beispielsweise nur auf Bestellung der Fans Tonträger hergestellt werden könnten. Ebenfalls sollte die Dopplung von Produkten in verschiedenen Formaten, konkret die Veröffentlichung ein und desselben Albums digital, als CD und LP, vermieden werden. Vor allem der Vertrieb der sogenannten Sammelboxen, in denen sich Kopien eines Albums in allen Formaten befindet, sei ökologisch bedenklich und völlig ineffizient.⁴⁰

Diese Maßnahmen könnten schon einen wichtigen Beitrag zu einem besseren ökologischen Fußabdruck von Musikaufnahmen leisten, dennoch bleiben die Probleme, die der Massenkonsum von Musik verursacht. Bevor weitere Ideen diskutiert werden, sollen jedoch zunächst noch die ökologischen Folgen von Musikfestivals vorgestellt werden.

3.3 Der ökologische Fußabdruck von Musikfestivals

Schon seit einigen Jahren wird in der Presse regelmäßig auf das stetig wachsende Müllproblem von großen Festivals hingewiesen.⁴¹ Laut der Green Music Initiative (GMI) ließen Festivalbesucher:innen im Jahr 2019 zwei bis drei mal so viel Müll zurück als noch fünf Jahre zuvor.⁴² Die größten Festivals in Deutschland werden regelmäßig von 40 000 bis 85 000 Menschen besucht. Dies entspricht der Einwohnerzahl einer mittelgroßen Stadt. Der Unterschied sei nur, dass die Infrastrukturen für die Versorgung dieser Masse an Menschen bei den Festivals zumeist fehle. Das heißt, es gibt dort oftmals kein Abwasser- und Müllmanagement, sondern die Versorgung der Festivals sei auf Zeit gebaut und setze daher eher auf Einweg- statt auf nachhaltige wiederverwendbare Lösungen.⁴³ Hier wird die Mentalität unserer „Wegwerf-Gesellschaft“ mit ca. 38 Kilogramm Plastikmüll pro Kopf und Jahr besonders deutlich und führt zu auffällig großen Müllbergen.

³⁹ Vgl. George/McKay.

⁴⁰ Vgl. Devine 2019, S. 29, 36.

⁴¹ Siehe Spiegel: Müll bei Open-Air-Konzerten. Was vom Festival übrig bleibt, 10.06.2014, URL: <https://www.spiegel.de/lebenundlernen/uni/festivals-muell-bei-open-air-konzerten-a-970876.html>, Zugriff: 15.04.2022.; Tagesspiegel: Musikfestivals und die Umwelt. Spaß macht Müll, 26.06.2019, URL: <https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/panorama/musikfestivals-und-die-umwelt-spass-macht-muell/24493526.html>, Zugriff: 15.04.2022.

⁴² Vgl. ebd.

⁴³ Vgl. ebd; Hillmer, Franziska: Effective Sustainability Communication for Music Festivals and other Mega-Events. Find out how to Green the Crowd, Hamburg, 2016, S. 41.

Neben diesen sehr offensichtlichen Problemen von Festivals, die in den vergangenen Jahren zu erheblichem Imageverlust geführt haben, ist auch die Klimabilanz der Festivals verbesserungsbedürftig.⁴⁴ Vor allem die Anreise des Publikums und die Energieversorgung der Veranstaltungsorte sind für zusammengenommen 60-70% der CO₂-Emissionen von Festivals verantwortlich. Franziska Hillmer stellt in ihrer Arbeit heraus, dass die Mobilität der Fans und die Veranstaltungsorte nicht nur den größten Anteil der Emissionen von Festivals, sondern in Großbritannien der gesamten Musikwirtschaft ausmachen.⁴⁵ Die Mobilität der Fans ist deshalb ein Problem, weil der Großteil mit dem Auto anreist und dafür zum Teil quer durch das Land fährt.

Die Klimagasemissionen der Festivals selbst kommen laut der Green Music Initiative vor allem durch Dieselgeneratoren zustande, die den enormen Energiebedarf der Veranstaltungen decken sollen. So verbrauchte allein die britische Eventbranche 380 Mio. Liter Diesel im Jahr, was 1,2 Mio Tonnen CO₂ Eq. jährlich verursachte. Dies ist in etwa so viel, als würden im Jahr täglich 220 000 zusätzliche Autos fahren.⁴⁶

3.4 Initiativen und Lösungsansätze für die Veranstaltungsbranche

Aus den Umweltproblemen von Festivals ergeben sich folgende Bereiche, für nachhaltige Entwicklung: Mobilität, Energie, Ressourcennutzung, Umgang mit Müll und Recycling, Wassermanagement, Catering und Auswirkungen der Veranstaltungen auf lokale und globale Biodiversität.⁴⁷

Es gibt inzwischen einige Initiativen, die sich mit dem Thema Nachhaltigkeit in der Musikbranche befassen und Lösungsideen entwickeln. In Deutschland sind vor allem die Green Music Initiative (GMI), das Aktionsnetzwerk Nachhaltigkeit für Kultur und Medien, sowie die Music Declares Emergency Initiative (MDE) zu nennen.

Diesen Initiativen ist gemein, dass sie eine klimaverträgliche und zukunftsfähige Musik-

⁴⁴ Vgl. Hillmer 2016, S. 42.

⁴⁵ Vgl. ebd. S. 43. Laut Hillmers Angaben war die Mobilität der Fans im Jahr 2008 für 43% der CO₂-Emissionen, Tonträgerproduktion für 26% und die Veranstaltungsorte für 23% der CO₂-Emissionen des britischen Musikmarktes verantwortlich; vgl. auch Butz, Julian/Giese, Jan C. P.: Green Touring Guide. Ein Leitfaden für Musiker, Künstler- und Tourmanager, Veranstalter, Venues und Bookingagenturen, 2015, S. 8. Hier wird der CO₂-Fußabdruck der We Invented Paris Tour 2014 mit 33% der Fan-Mobilität und 34% der Veranstaltungsorte beziffert.

⁴⁶ Vgl. Bilabel, Jacob Sylvester/Green Music Initiative: How events are contributing to a deadly air pollution (and what we can do about it), 14.06.2019, URL: <https://greenmusicinitiative.de/how-events-are-contributing-to-a-deadly-air-pollution-and-what-we-can-do-about-it/>, Zugriff: 15.04.2022

⁴⁷ Vgl. Hillmer 2016, S. 43f.

und Entertainmentbranche fördern möchten. Weiterhin sollen durch die Vernetzung von Akteur:innen der Musikwirtschaft wie Festivals, Künstler:innen mit wissenschaftlichen Instituten Nachhaltigkeitsstrategien zur Reduktion von CO₂-Emissionen entwickelt und umgesetzt werden. Gründer und Geschäftsführer der GMI, Jacob Bilabel, ist davon überzeugt, dass die „Musikbranche durch ihren Einfluss auf die öffentliche Wahrnehmung eine große Mitverantwortung bei der Erreichung der vereinbarten CO₂-Reduktionsziele“ habe.⁴⁸ Die Musikwirtschaft soll also eine gesellschaftliche Vorreiterrolle einnehmen und Bürger:innen und Politik zum Nachahmen anregen. Die 2009 gegründete GMI setzt sich insbesondere für Projekte ein, bei denen Klimagasemissionen von Festivals reduziert werden: So etwa für den Austausch von Dieselgeneratoren zur Stromerzeugung durch mobile Generatoren, die Energie mithilfe von Wasserstoff gewinnen oder für die Reduktion von Einwegplastik.⁴⁹ Ebenso werden Beispiele von „Good Practice“ ausgezeichnet, um zum Nachahmen zu animieren. Dafür wird regelmäßig der Green Music Award an besonders „fortschrittliche“ Festivals und Künstler:innen verliehen.⁵⁰

Auch die Music Declares Emergency Initiative (MDE) veröffentlicht Vorschläge zu umweltschützendem Verhalten auf ihrer Website. Diese sind nach Aktionen für Künstler:innen und Produzent:innen, sowie Unternehmen und Fans aufgeschlüsselt und beinhalten neben für die Musikbranche spezifischen Tipps zum Touring oder Recording, vor allem auch Tipps für das Privatleben, Ernährungs- und Reisegewohnheiten betreffend oder auch Ideen zum Wechseln zu Ökostrom oder zur Vermeidung von Plastik.⁵¹

Mit der Ausrufung des Klimanotstandes zeigt die MDE die Erkenntnis, dass bisherige Maßnahmen zum Eindämmen des Klimawandels nicht ausreichen, signalisiert dringenden Handlungsbedarf und das Versprechen, weitere wirksame Maßnahmen hinsichtlich Klimaschutz durchzuführen.⁵² Damit schließt die Initiative an eine Bewegung an, in deren

⁴⁸ Bilabel, Jacob/Green Music Initiative: Die Mission der Green Music Initiative, URL: <https://greenmusicinitiative.de/ueber-uns/>, Zugriff: 15.04.2022.

⁴⁹ Vgl. Bilabel/GMI 2019.

⁵⁰ Green Music Initiative: Alle Gewinner des Green Music Awards 2018, URL: <https://greenmusicinitiative.de/alle-gewinner-des-green-music-award-2018/>, Zugriff: 15.04.2022.

⁵¹ Vgl. Music Declares Emergency: Werde Aktiv, Jetzt Handeln, URL: <https://musicdeclares.net/de/werde-aktiv>, Zugriff: 15.04.2022.

⁵² Vgl. Music Declares Emergency, URL: <https://musicdeclares.net/de/>, Zugriff: 15.04.2022; Umweltbundesamt: Deutsche Kommunen rufen den Klimanotstand aus, 06.02.2020, URL: <https://www.umweltbundesamt.de/themen/klima-energie/klimafolgen-anpassung/anpassung-an-den-klimawandel/anpassung-auf-kommunaler-ebene/deutsche-kommunen-rufen-den-klimanotstand-aus#undefined>, Zugriff: 15.04.2022.

Zuge nicht nur Klimaaktivist:innen sondern auch zahlreiche Kommunen in den vergangenen vier Jahren eine Klimanotlage ausriefen und sich verpflichteten, sich für das Erreichen von sog. Klimaneutralität bis 2030 einzusetzen.⁵³

MDE wurde 2019 in Großbritannien gegründet, der deutsche Zweig der Initiative im Oktober 2020. Da die Initiative noch recht jung ist, kann sie noch nicht so viele Erfolge von öffentlichkeitswirksamen Aktionen vorweisen wie beispielsweise die GMI und manches Vorhaben erscheint noch etwas unkonkret. Die MDE gibt sich im Gegensatz zu den anderen vorgestellten Initiativen mehr ein Protest-Image im Sinne der Klimaschutzbewegung Fridays For Future. So finden sich auf ihrer Website nicht nur der fettgedruckte Slogan „NO MUSIC ON A DEAD PLANET“, sondern auch folgende Handlungsaufforderungen an die Musikbranche und die Bundesregierung: 1. „die Wahrheit über den Klima-Notstand auszusprechen“ und 2. „jetzt zu handeln, um den Verlust der Biodiversität zu stoppen und den Ausstoß von CO₂-Emissionen bis spätestens 2030 auf Null zu senken.“⁵⁴

Klimaschutzbemühungen im Bereich von Kultur und Medien werden seit September 2020 sogar staatlich gefördert. Dafür erhält das „Aktionsnetzwerk Nachhaltigkeit. Betriebsökologie für Klimaneutrale Kultur und Medien“ bis 2023 insg. 300 000 € Fördergelder vom Kulturministerium.⁵⁵ Das Netzwerk veranstaltet Weiterbildungsangebote für Expert:innen, die Kultureinrichtungen hinsichtlich ökologischer Nachhaltigkeit beraten sollen (sog. Transformationsmanagement), bündelt Wissen von verschiedenen auch internationalen Initiativen (wie die britische Julie's Bicycle) und entwickelt einen CO₂-Rechner, mithilfe dessen Kulturinstitutionen ihre Klimabilanz berechnen sollen.⁵⁶ Die Ermittlung konkreter Emissionswerte gilt als Voraussetzung, um zielgerichtete Maßnahmen zum Klimaschutz überhaupt einleiten zu können.

Konkrete Vorschläge für umweltfreundlicheres Handeln im Bereich des Touring von

⁵³ Vgl. Klimabündnis: Klimanotstand. Städte und Gemeinden auf der ganzen Welt erklären den Klimanotstand, URL: <https://www.klimabuendnis.org/kommunen/klimanotstand.html>, Zugriff: 15.04.2022.

⁵⁴ Vgl. <https://musicdeclares.net/de/>; Zum Vergleich: auf der Homepage der Fridays For Future-Bewegung steht zu lesen: „Die Klimakrise ist eine reale Bedrohung für die menschliche Zivilisation – die Bewältigung der Klimakrise ist die Hauptaufgabe des 21. Jahrhunderts. Wir fordern eine Politik, die dieser Aufgabe gerecht wird.“ Fridays for Future, URL: <https://fridaysforfuture.de>, Zugriff: 15.04.2022.

⁵⁵ Vgl. Presse- und Informationsamt der Bundesregierung: Auftakt für Aktionsnetzwerk "Nachhaltigkeit in Kultur und Medien" – Kulturstaatsministerin Grütters: "Erprobte Umwelt- und Klimastrategien in die Fläche bringen“, 18.09.2020, URL: <https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/auftakt-fuer-aktionsnetzwerk-nachhaltigkeit-in-kultur-und-medien-kulturstaatsministerin-gruetters-erprobte-umwelt-und-klimastrategien-in-die-flaeche-bringen--1789404>, Zugriff: 15.04.2022.

⁵⁶ Siehe Aktionsnetzwerk Nachhaltigkeit, URL: <https://aktionsnetzwerk-nachhaltigkeit.de>, Zugriff: 16.04.2022; Ders.: Pilotprojekt CO₂ Rechner für die Kultur, URL: <https://aktionsnetzwerk-nachhaltigkeit.de/projekte/pilotprojekt-co2-rechner-in-deutschland/>, Zugriff: 16.04.2022.

Künstler:innen werden im Green Touring Guide vorgestellt, der in Zusammenarbeit der GMI mit der Popakademie Mannheim entwickelt wurde. Die darin beschriebenen Maßnahmen betreffen umweltfreundlichere Mobilität von Fans und Musiker:innen, energieeffizientere Club- und Bühnentechnik, den Umstieg auf Ökostrom, regionales und saisonales Catering, Unterkünfte, Merchandise und Werbung sowie Kommunikation der Umweltmaßnahmen.⁵⁷ Da für viele Vertreter:innen der Musikbranche vor allem ökonomische Interessen von Belang sind, stellen die Autor:innen des Green Touring Guides direkte ökonomische Vorteile heraus und betonen vor allem „mediale Vorteile“ und einen möglichen Imagegewinn.⁵⁸ Dies führe zu einem Zuwachs an Popularität, da umweltbewusstes Handeln ein gesellschaftlicher Trend geworden ist. Der Imagegewinn durch Maßnahmen zum Umweltschutz bzw. auch ein drohender Imageschaden bei gleichbleibendem umweltschädigendem Verhalten ist sicherlich neben persönlicher Überzeugung ein großer, wenn nicht sogar für viele Beteiligte der Musikbranche der wesentliche Motivationsfaktor.

Handelt es sich um Greenwashing, wenn die Beweggründe für Klimaschutzmaßnahmen ökonomischer Natur sind? Greenwashing bezeichnet den Versuch, sich mithilfe der Verbreitung von Desinformationen oder dem gezielten Ablenken von Problemen, ein Image ökologischer Verantwortung zu schaffen. Dazu zählt auch, wenn ein Unternehmen besonders ambitionierte Versprechen bzgl. Umwelt- und Klimaschutz macht und verschleiert, dass diese nicht eingehalten werden können.⁵⁹

Der Vorwurf des Greenwashings kann nicht nur Musikunternehmen sondern auch Künstler:innen betreffen. Diese werden besonders häufig mit Fragen nach der Authentizität ihrer Handlungen konfrontiert, wenn diese nicht zu ihrem etablierten Image passen. Bloße „Lippenbekenntnisse“ von Musikstars reichen daher nicht aus, sondern sie sollten offen kommunizieren, welche Maßnahmen sie zur Reduktion ihres persönlichen Fußabdrucks umsetzen. Ebenfalls wichtig ist Transparenz hinsichtlich langfristiger Strategien und Perspektiven.⁶⁰ Laut Green Touring Guide würden diejenigen Künstler:innen als besonders authentisch angesehen, die Umweltschutz nicht nur als Marketingzweck, sondern aus

⁵⁷ Siehe: Butz/Giese 2015.

⁵⁸ Vgl. ebd., S. 10

⁵⁹ Vgl. Witzel, Annika: Darum ist Greenwashing ein Problem, in: Quarks, 10.02.2022, URL: <https://www.quarks.de/umwelt/klimawandel/darum-ist-greenwashing-ein-problem/>, Zugriff: 15.04.2022.

⁶⁰ Vgl. ebd.; Butz/Giese 2015, S. 48.

persönlicher Überzeugung betreiben.⁶¹ Da Nachhaltigkeit im Trend ist, beteiligen sich inzwischen zahlreiche Musiker:innen am Diskurs und versuchen, ihre öffentliche Position zu nutzen, um den Trend weiter zu bestärken. So unterzeichneten bislang nicht nur zahlreiche Musiker:innen die Petition der MDE, sondern es gibt quer durch alle Musikgenres Musiker:innen, die die Klimakrise auch in ihrer Musik thematisieren.⁶²

4. Einordnung in den Nachhaltigkeitsdiskurs

Reichen die vorgestellten Maßnahmen der Initiativen aus, um echte Nachhaltigkeit in der Musikbranche zu etablieren? Diese Frage lässt sich nicht so einfach beantworten. Aber es können verschiedene Kriterien, die zum Erreichen von Nachhaltigkeit nötig sind, mit einbezogen werden, um die vorgestellten Maßnahmen der Initiativen zu hinterfragen. Da wäre zunächst das Kriterium der „Effizienz“. Es besagt, dass bspw. das Veranstalten eines Festivals oder die Produktion von Tonträgern mit dem geringstmöglichen Einsatz von Ressourcen und Energie einhergehen soll.⁶³ Zur Steigerung von Effizienz zählen zum Beispiel die Maßnahmen zur Verwendung energie-effizienterer Bühnentechnik oder zur Reduktion des verwendeten Materials für Schallplatten. In diesem Bereich könnten die Bemühungen noch deutlich gesteigert werden.

Das Kriterium der „Konsistenz“, auch Öko-Effektivität genannt, beinhaltet Kreislaufwirtschaft und alternative Produktionsweisen, natürlichere Produkte und Technologien wie zum Beispiel erneuerbare Energien.⁶⁴ Ideen zur Wiederverwendung von Materialien fanden sich bei der Herstellung von Tonträgern, wo das Recycling aber nur bedingt möglich ist, ohne Klangeinbußen in Kauf zu nehmen. Vor allem für Festivals ergeben sich aus den Ideen der Kreislaufwirtschaft große Potenziale. So können neue Technologien für die Abwasseraufbereitung genutzt werden oder bspw. Kompost-Toiletten verwendet werden, um Wasser zu sparen. Zur Lösung des Müll-Problems der Festivals müssten vor allem auch die Besucher:innen motiviert werden, ihre Zelte etc. wieder mit zu nehmen und im kommenden Jahr wiederzuverwenden. Aber auch Materialien, die zum

⁶¹ Vgl. Butz/Giese 2015, S. 48.

⁶² Ein Beispiel aus der Jazzszene ist das Futur III Kollektiv. Siehe: Haves, Michael/ Weidekamp Benjamin: „Alles wird gut gegangen sein werden“ Der Talk. in: Wolfram Knauer: Positionen! Jazz und Politik, (Darmstädter Beiträge zur Jazzforschung Bd. 16) Darmstadt 2020, S. 51-66.

⁶³ Vgl. Hillmer 2016, S. 22.

⁶⁴ Vgl. ebd., S. 22.

Aufbau der Infrastruktur oder für Bühnenbilder und Sitzgelegenheiten verwendet werden, könnten von den Veranstalter:innen aufbewahrt und jedes Jahr wieder verwendet werden. Schließlich kann das Ersetzen von Dieselgeneratoren zur Stromerzeugung durch Techniken der erneuerbaren Energien erheblich zur Reduktion der Klimagasemissionen beitragen. Ideen zu besserer Öko-Effektivität von Festivals gibt es schon viele, sie müssen nun aber flächendeckend angewendet werden.

Ein weiterer Ansatz wird mit „Ideen vom einfacheren Leben und Verhaltenswandel“ umschrieben, die sogenannte „Suffizienz“.⁶⁵ Dies findet sich vor allem in den Versuchen, Anreize zu schaffen, damit Fans weniger mit dem Auto und verstärkt mit öffentlichen Verkehrsmitteln anreisen. Hierfür sind Aufklärung und Werbung, sowie das Anbieten von Sonderzügen und Shuttlebussen zu Festivals genauso im Gespräch wie Preiserlasse für Festivaltickets, für diejenigen, die ihre Anreise mit öffentlichen Verkehrsmitteln nachweisen können.⁶⁶ Auch die Aufforderungen zu regionaler und saisonaler Ernährung bedeuten u.U. die Umstellung von Ernährungsgewohnheiten.

Die Umsetzung der vorgestellten Maßnahmen könnte schon viel bewirken. Aber können diese Maßnahmen wirkliche Klimaneutralität der Musikbranche garantieren oder sind noch weitere (Verhaltens-)Änderungen erforderlich?

5. Ausblick: Visionen entwickeln

Es wurde deutlich, wie Formen des Musikwirtschaftens erhebliche ökologische Probleme verursachen und so mit zum Klimawandel beitragen. Im Bereich der Phonoindustrie betrifft das alle Formate: Tonträger wie CDs und LPs durch die Herstellung aus Öl bzw. Plastik, aber auch Musikstreaming ist sehr energieintensiv und beruht auf der Nutzung und dem Ausbau von sekundären Infrastrukturen. Im Bereich der Musikveranstaltungsbranche sind es vor allem die Bereiche Mobilität der Fans, sowie die Energieversorgung und das Müllaufkommen, die für die schlechte Umweltbilanz verantwortlich sind. Es wurden aber auch Lösungsmöglichkeiten aufgezeigt, die zum Großteil von Initiativen aus dem Umfeld der Musikbranche selbst entwickelt wurden. Die vorgestellten Maßnahmen ließen sich leicht umsetzen und könnten praktisch dazu beitragen, die Musikbranche nachhaltiger zu gestalten.

⁶⁵ Vgl. Hillmer 2016, S.22.

⁶⁶ Vgl. ebd., S 57f.

Doch erinnern wir uns an die ökologischen Probleme der Phonoindustrie, die vor allem aus dem enormen Wachstum ihrer Produktion resultieren. Hier konnte zwar die Produktion von Musikaufnahmen durch die Digitalisierung ressourceneffizienter gestaltet werden. Dies führte jedoch zur Steigerung des Musikkonsums, was die ökologischen Vorteile wieder zunichte macht. Ökonomisches Wachstum mit stetig steigenden Produktions- und Konsumanreizen ist längst ein Schlüsselement von Kreativ- und Musikwirtschaft geworden.⁶⁷ Laut Peter Wicke funktioniert das Wirtschaftsmodell der Phonoindustrie auf einer intendierten „Überschüttung“ des Marktes mit immer neuen Produkten. Jeder Song jedes Album erscheine als „kurzzeitiger Aggregatzustand des investierten Kapitals“⁶⁸ und je häufiger neue Produkte im Markt zirkulierten, desto höher seien die Gewinne.⁶⁹

Der enorm gesteigerte Musikkonsum führt schließlich auch zu der Frage: Welchen Wert hat Musik? Hierbei ist zu bedenken, dass Menschen im Vergleich zu vergangenen Jahrzehnten heute immer weniger bereit sind, für Musik zu bezahlen.⁷⁰ Dabei ist Musik heute allgegenwärtig und viele Menschen erwarten ständige Verfügbarkeit.

Können wir aus dem Kreislauf von Produktionssteigerung und erhöhtem Ressourcenverbrauch ausbrechen? Braucht es eine Limitierung von Musikproduktion, um den Jevons Effekt zu umgehen? Lassen sich die Ansätze der Postwachstumstheorie und der Großen Transformation auf die Musikwirtschaft anwenden?

Die Postwachstumstheorie nach Tim Jackson beruht auf der Annahme, dass fortschreitendes und unendliches wirtschaftliches Wachstum nicht nur wider die natürlichen Grenzen unseres Planeten wirkt und diesen und damit langfristig menschliche Lebensgrundlagen zerstört, sondern dass weiteres wirtschaftliches Wachstum in den bereits sehr wohlhabenden westlichen Staaten nicht automatisch zu mehr Wohlstand führt.⁷¹ Die Anhäufung von Konsumgütern führe demnach nicht zu gesteigertem Wohlbefinden, immaterielle Werte seien dafür viel wichtiger. Diesen stünde jedoch das Wachstum

⁶⁷ Vgl. Banks 2020, S. 17.

⁶⁸ Wicke, Peter (2009): „We’re only in it for the money“ Musikindustrie im Wandel, in: Lothar Bisky/Konstanze Kriese/Jürgen Scheele (Hg.): Medien – Macht – Demokratie. Neue Perspektiven, Berlin 2009, S. 426-441, hier S. 427.

⁶⁹ Vgl. ebd., S. 429.

⁷⁰ Vgl. Devine 2019, S. 160.

⁷¹ Vgl. Jackson 2016, S. 37; Banks/Oakley 2020, S. 5: „we cannot have growth no longer [...] Industrialised countries may have reached a threshold at which the feasible growth rates no longer secure employment, social mobility and welfare.“

ermöglichende Prinzip des „Konsumismus“ im Wege.⁷² Jackson ist der Ansicht, dass für eine ökologisch, sozial und ökonomisch gerechtere Welt die Wirtschaftssysteme grundlegend reformiert werden müssten, sodass das stetige expansive ökonomische Wachstum gestoppt oder zumindest verlangsamt werden sollte. Vorschläge zur konkreten Ausgestaltung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen stehen allerdings noch aus. Eine wichtige Rolle sollen aber Investitionen in Dienstleistungssektoren wie Bildung, Pflege und Kreativwirtschaften spielen, da diese ressourcenarme Jobs versprechen und den langfristigen Erhalt von Wohlbefinden fördern.⁷³

Angewendet auf die Musikwirtschaft könnte Postwachstum bedeuten, dass die Wirtschaftsweise der Major-Labels mit ihrer Produktion von Überschüssen nicht mehr zeitgemäß wäre. Stattdessen bräuchte es für eine auch sozialere Musikwirtschaft eine Stärkung von Independent Labels und Künstler:innen, die eigeninitiativ und nach ökologischen Kriterien, anstelle von Profitmaximierung wirtschafteten. Genauso wie das Ungleichgewicht zwischen wenigen Superreichen und vielen armen Menschen überwunden werden sollte, müsste auch das Ungleichgewicht im Musikbereich zwischen wenigen Superstars und vielen unbekanntem Künstler:innen, überwunden werden. Dafür müsste das „The Winner Takes It All“-Prinzip des Musikbusiness beendet werden.⁷⁴ Da dieses Prinzip zudem durch die digitale Entwicklung wie die sogenannten Sozialen Medien aber auch Musikstreaming-Diensten verstärkt wird, sollten auch in diesen Bereichen Alternativen erdacht werden. Ein möglicher Anfang könnte die Abschaffung von Algorithmen sein, die bei Streaming-Diensten die ohnehin viel „geklickten“ Songs vorschlagen. Denn Förderung von echter Vielfalt sieht anders aus.

Allein die Musikbranche kann natürlich nicht das Wirtschaftssystem transformieren. Solange nicht in der gesamten Wirtschaft ein Umdenken stattfindet, werden sich auch in der Musikwirtschaft nicht oder nur in Ansätzen jene Strukturen durchbrechen lassen, die auf Gewinnsteigerung ausgerichtet sind. Ist eine solche Transformation von Gesellschaft und Wirtschaft realistisch oder nicht viel mehr nur visionär, geradezu utopisch? Gesichert ist: Der Handlungsdruck angesichts der Klimakrise wächst. Die langfristige Lösung der damit verbundenen Probleme, so sind sich Expert:innen einig, erfordern den Mut, Neues zu denken und alte Dogmen zu überwinden.

⁷² Vgl. Jackson 2016, S. 93, 162.

⁷³ Vgl. ebd., S. 206f.

⁷⁴ Zur Funktionsweise dieses Prinzips siehe Tschmuck 2020, S. 195f.

Quellenverzeichnis

Literatur:

- Avgerinou, Maria/Bertoldi, Paolo/ Castellazzi, Luca: Trends in data centre energy consumption under the European Code of Conduct for Data Centre Energy Efficiency, (JRC Technical Reports), Luxemburg 2017.
- Bamberg, Claudia T./Schmitt, Eva: Einführung in den aktuellen Nachhaltigkeitsdiskurs, in: Dies. (Hg.): Psychologie und Nachhaltigkeit. Konzeptionelle Grundlagen, Anwendungsbeispiele und Zukunftsperspektiven, Wiesbaden 2018.
- Banks, Mark: Creative Economy, Degrowth and Aesthetic Limitation, in: Ders./Kate Oakley (Hg.): Cultural Industries and Environmental Crisis. New Approaches for Policy, Cham 2020, S. 11-23.
- Ders./Oakley, Kate (2020): Cultural Industries and Environmental Crisis. An Introduction, in: Dies. (Hg.): Cultural Industries and Environmental Crisis. New Approaches for Policy, Cham 2020, S. 1-10.
- Butz, Julian/Giese, Jan C. P.: Green Touring Guide. Ein Leitfaden für Musiker, Künstler- und Tourmanager, Veranstalter, Venues und Bookingagenturen, 2015.
- Devine, Kyle: Decomposed. The Political Ecology Of Music, Cambridge, Massachusetts, London 2019.
- Göll, Edgar (2020): Trends und Megatrends als Ansatz der modernen Zukunftsforschung. Entwicklung und Praxis, in: Steven Engler/Julia Janik/Matthias Wolf (Hg.): Energiewende und Megatrends. Wechselwirkungen von globaler Gesellschaftsentwicklung und Nachhaltigkeit, Bielefeld 2020, S. 45-58.
- Hauff, Volker (Hg.): Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht, Greven 1987.
- Haves, Michael/ Weidekamp Benjamin: „Alles wird gut gegangen sein werden“. Der Talk, in: Wolfram Knauer: Positionen! Jazz und Politik, (Darmstädter Beiträge zur Jazzforschung Bd. 16) Darmstadt 2020, S. 51-66
- Hillmer, Franziska: Effective Sustainability Communication for Music Festivals and other Mega-Events. Find out how to Green the Crowd, Hamburg, 2016.
- Hupke, Klaus-Dieter: Warum Nachhaltigkeit nicht nachhaltig ist, Berlin 2021.
- International Federation of the Phonographic Industrie: Global Music Report, 2022, URL: <https://www.ifpi.org/resources/>
- Dies.: 2000 recording industry world sales, 2001.
- Jackson, Tim: Wohlstand ohne Wachstum. Grundlagen für eine zukunftsfähige Wirtschaft, München 2017.
- Leggewie, Claus /Welzer, Harald: Das Ende der Welt wie wir sie kannten. Klima, Zukunft und die Chancen der Demokratie, 3. Aufl. Frankfurt a.M. 2016.
- Tschmuck, Peter: Ökonomie der Musikwirtschaft (Musikwirtschafts- Musikkulturforschung), Wiesbaden 2020.
- Wicke, Peter (2009): „We´re only in it for the money“ Musikindustrie im Wandel, in: Lothar Bisky/Konstanze Kriese/Jürgen Scheele (Hg.): Medien – Macht – Demokratie. Neue Perspektiven, Berlin 2009, S. 426-441.

Websites

- Aktionsnetzwerk Nachhaltigkeit, URL: <https://aktionsnetzwerk-nachhaltigkeit.de>, Zugriff: 16.04.2022;
- Ders.: Pilotprojekt CO2 Rechner für die Kultur, URL: <https://aktionsnetzwerk-nachhaltigkeit.de/projekte/pilotprojekt-co2-rechner-in-deutschland/>, Zugriff: 16.04.2022.
- Bilabel, Jacob Sylvester/Green Music Initiative: How events are contributing to a deadly air pollution (and what we can do about it), 14.06.2019, URL: <https://greenmusicinitiative.de/how-events-are-contributing-to-a-deadly-air-pollution-and-what-we-can-do-about-it/>, Zugriff: 15.04.2022.
- Ders.: Die Mission der Green Music Initiative, URL: <https://greenmusicinitiative.de/ueberuns/>, Zugriff: 15.04.2022.
- Fridays for Future, URL: <https://fridaysforfuture.de>, Zugriff: 15.04.2022.
- George, Sharon/ McKay, Deirdre: The Environmental Impact of Music: Digital, Records, CDs Analysed, URL: <http://theconversation.com/the-environmental-impact-of-music-digital-records-cds-analysed-108942>, Zugriff: 15.04.2022.
- Green Music Initiative: Erster Zero-Waste Beachclub Deutschlands. Start der Kampagne "FCKPLASTIC", URL: <https://greenmusicinitiative.de/projekte/zero-waste/>, Zugriff: 15.04.2022.
- Ders.: Alle Gewinner des Green Music Awards 2018, URL: <https://greenmusicinitiative.de/alle-gewinner-des-green-music-award-2018/>, Zugriff: 15.04.2022.
- Greenpeace: 10 Tipps für mehr Klimaschutz im Alltag, 31.03.2022, URL: <https://www.greenpeace.de/klimaschutz/klimakrise/10-tipps-klimaschutz-alltag>, Zugriff: 15.04.2022.
- Klimabündnis: Klimanotstand. Städte und Gemeinden auf der ganzen Welt erklären den Klimanotstand, URL: <https://www.klimabuendnis.org/kommunen/klimanotstand.html>, Zugriff: 15.04.2022.
- Kompetenzzentrum Kultur- und Kreativwirtschaft des Bundes: Porträt Jacob Bilabel, URL: <https://kreativ-bund.de/fellows/jacob-bilabel>, Zugriff: 15.04.2022.
- Leymann, Frank/Nowak, Alexander: Ökonomische Nachhaltigkeit, URL: <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/oekonomische-nachhaltigkeit-53449>, Zugriff: 16.04.2022.
- Music Declares Emergency, URL: <https://musicdeclares.net/de/>, Zugriff: 15.04.2022.
- Ders.: Werde Aktiv, Jetzt Handeln, URL: <https://musicdeclares.net/de/werde-aktiv>, Zugriff: 15.04.2022.
- Presse- und Informationsamt der Bundesregierung: Auftakt für Aktionsnetzwerk "Nachhaltigkeit in Kultur und Medien" – Kulturstaatsministerin Grütters: "Erprobte Umwelt- und Klimastrategien in die Fläche bringen", 18.09.2020, URL: <https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/auftakt-fuer-aktionsnetzwerk-nachhaltigkeit-in-kultur-und-medien-kulturstaatsministerin-gruetters-erprobte-umwelt-und-klimastrategien-in-die-flaeche-bringen--1789404>, Zugriff: 15.04.2022.
- Pufé, Iris: Was ist Nachhaltigkeit? Dimensionen und Chancen, in: Bundeszentrale für politische Bildung. Aus Politik und Zeitgeschichte, 21.07.2014, URL: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/188663/was-ist-nachhaltigkeit-dimensionen-und-chancen/> Zugriff: 06.04.2022.
- Schubert, Klaus/Martina Klein: Das Politiklexikon. 7.Aufl. Bonn (Bundeszentrale für politische Bildung), URL: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/politiklexikon/296446/nachhaltigkeit/>, Zugriff: 15.04.2022.

- Spiegel: Müll bei Open-Air-Konzerten. Was vom Festival übrig bleibt, 10.06.2014, URL: <https://www.spiegel.de/lebenundlernen/uni/festivals-muell-bei-open-air-konzerten-a-970876.html>, Zugriff: 15.04.2022.
- Spotify: Sustainability & Social Impact Report, 2019, URL: q4live.s22.clientfiles.s3-website-us-east-1.amazonaws.com/540910603/files/doc_downloads/2020/03/Sustainability-Report-2019-FINAL.pdf, Zugriff: 10.04.2022.
- Statista: Weltweite und europäische Kunststoffproduktion in den Jahren 1950 bis 2020, URL: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/167099/umfrage/weltproduktion-von-kunststoff-seit-1950/>, Zugriff 15.04.2022.
- Ders.: Höhe der weltweiten Treibhausgasemissionen in den Jahren 1990 bis 2017, URL: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/311924/umfrage/treibhausgasemissionen-weltweit/>, Zugriff: 15.04.2022.
- Tagesspiegel: Musikfestivals und die Umwelt. Spaß macht Müll, 26.06.2019, URL: <https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/panorama/musikfestivals-und-die-umwelt-spaess-macht-muell/24493526.html>, Zugriff: 15.04.2022.
- Uekötter, Frank: Ein Haus auf schwankendem Boden. Überlegungen zur Begriffsgeschichte der Nachhaltigkeit, in: Bundeszentrale für politische Bildung. Aus Politik und Zeitgeschichte 21.07.2014, URL: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/188661/ein-haus-auf-schwankendem-boden-ueberlegungen-zur-begriffsgeschichte-der-nachhaltigkeit/>, Zugriff: 15.04.2022.
- Umweltbundesamt: Deutsche Kommunen rufen den Klimanotstand aus, 06.02.2020, URL: <https://www.umweltbundesamt.de/themen/klima-energie/klimafolgen-anpassung/anpassung-an-den-klimawandel/anpassung-auf-kommunaler-ebene/deutsche-kommunen-rufen-den-klimanotstand-aus#undefined>, Zugriff: 15.04.2022.
- United Nations Department of Economic and Social Affairs: Sustainable Development. The 17 Goals, URL: <https://sdgs.un.org/goals>, Zugriff: 15.04.2022.
- Witzel, Annika: Darum ist Greenwashing ein Problem, in: Quarks, 10.02.2022, URL: <https://www.quarks.de/umwelt/klimawandel/darum-ist-greenwashing-ein-problem/>, Zugriff: 15.04.2022.